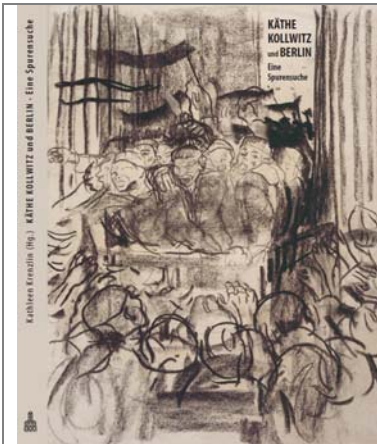


Medieninformation zum Begleitbuch der Ausstellung

KÄTHE KOLLWITZ und BERLIN

Eine Spurensuche zum 150. Geburtstag



KÄTHE KOLLWITZ und BERLIN Eine Spurensuche

Hrsg. Kathleen Krenzlin
Deutscher Kunstverlag 2017
320 Seiten, 24,90 €
ISBN/EAN: 9783422074248

Mit Beiträgen von:

Michael Bienert, Eugen Blume, Elke Linda Buchholz,
Thomas Flierl, Annett Gröschner, Alexander Haeder,
Kathleen Krenzlin, Anke Matelowski, Ulrike Möhlenbeck,
Gudrun Schmidt, Jens Semrau, Andreas Teltow,
Ralf S. Werder, Sonya Winterberg, Yury Winterberg

BUCHPRÄSENTATION

Donnerstag, 13. Juli 2017, 20 Uhr

Moderation: Knut Elstermann,
mit Kathleen Krenzlin sowie Michael Bienert,
Thomas Flierl, Annett Gröschner, Anke Matelowski
Maschinenhaus der Kulturbrauerei
Knaackstr. 97, 10435 Berlin, 8,00 €
In Kooperation mit dem Georg Büchner Buchladen



Käthe Kollwitz, Revolution 1918 © Käthe Kollwitz Museum Köln

KÄTHE KOLLWITZ und BERLIN Eine Spurensuche zum 150. Geburtstag

Galerie Parterre Berlin

in Zusammenarbeit mit
**dem Käthe Kollwitz Museum Köln und
der Akademie der Künste, Berlin**

05.07. – 24.09.2017

Galerie Parterre Berlin

Danziger Straße 101 / Haus 103
D - 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Telefon +49 (0) 30 90295 3821/ 3846
Telefax +49 (0) 30 90295 3849
galerieparterre@berlin.de
www.galerieparterre.de

Pressekontakt Sonderausstellung

ARTEFAKT Kulturkonzepte
Celia Solf & Alexander Flöth
Marienburger Straße 16
D – 10405 Berlin
Telefon +49 (0) 30 440 10 723/ 688
Telefax +49 (0) 30 440 10 684
mail@artefakt-berlin.de

Download Pressematerial

www.artefakt-berlin.de

Käthe Kollwitz Werk ist vielfach in Auflagendruck und Publikationen reproduziert worden und deshalb sehr populär. Ziel dieses Bandes, der kein klassischer Ausstellungskatalog sein will, ist es, neue Aspekte zu Leben und Werk der Künstlerin zu liefern. Zwar stellt er auch ausgewählte Exponate der Ausstellung vor, im Mittelpunkt aber stehen die Beiträge. Sie eröffnen eine parallele und ergänzende Ebene, sowohl zur Sonderschau selbst als auch allen bisherigen Publikationen zu Käthe Kollwitz. Das Buch greift Themen auf, die in Biographien und Übersichts Darstellungen bisher marginal behandelt wurden, und liefert neue Erkenntnisse, die mit umfangreichen Forschungsarbeiten verbunden waren. Sie sind für den Experten ebenso spannend wie für den interessierten Laien.

1. Eugen Blume: „Käthe Kollwitz. Die Frau mit dem Herzen eines Mannes“
(Romain Rolland)

Die Beziehung zur Kunst gründet auf subjektiven Erfahrungen und so beschreibt auch Eugen Blume, der langjährige Leiter des Hamburger Bahnhofs, seine Begegnungen mit dem Werk von Käthe Kollwitz ausgesprochen subjektiv. In seinem Beitrag geht es um die Frage, ob Kollwitz' eruptive Bilder für den heutigen Betrachter nur noch historische Einblicke in vergangenes Elend der unteren Klassen in Deutschland bieten und vor allem als herausragende Zeugnisse der radikalen Solidarität einer Künstlerin mit dem Proletariat gelten müssen, oder ob sie ein universelles Potential haben, das sich auch dem heutigen Betrachter erschließt. Kenntnisreich und einfühlsam nimmt Blume den Leser mit auf seinen Weg zu Käthe Kollwitz, auf dem er ihre emblematische Hinwendung zum Tod ebenso entdeckt wie er ihre Abkehr von der christlichen Erlösungsidee und ihre komplizierte Innerlichkeit beschreibt.



Berzirksamt Pankow von Berlin
Amt für Weiterbildung und Kultur
FB Kunst und Kultur
www.berlin.de/kunst-und-kultur-pankow/
einrichtungen/galerie-parterre-berlin/

Gefördert vom Hauptstadtkulturfonds



Kollwitz' künstlerische Meisterschaft und Kompromisslosigkeit hält Blume für fast beispiellos, nur Rembrandt, der lebensstiefe Radierer berührte ihn gleichermaßen. Blume verweist zudem nachdrücklich darauf, dass Käthe Kollwitz bereits in der Kaiserzeit als hochrangige Künstlerin gesehen wurde, aber auch darauf, dass die Ewigkeit der Kriege, die hungernden und flüchtenden Menschen, die toten Kinder und Mütter ihrer Bildlichkeit immer wieder eine bedenkliche Aktualität verschaffen.

2. Alexander Haeder: „Für eine halbe Ewigkeit“ Das Wohnviertel der Familie Kollwitz am Wörther Platz

In den Jahrzehnten, in denen die Familie Kollwitz am Wörther Platz, in der Weißenburger Straße 25 lebte, vollzogen sich markante Etappen der Berliner Stadtentwicklung, veränderte sich die städtische und soziale Topographie direkt vor ihren Augen. Das Wohnviertel um den Wörther Platz war in den „Gründerjahren“ nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 entstanden. Der berühmte Hobrecht-Plan zur Erweiterung des Stadtgebietes wies Entwicklern und Spekulanten gleichermaßen den Weg. Zahlreiche Entwicklungsgesellschaften konkurrierten um die zuvor agrarisch genutzten Areale direkt vor den Toren der alten Stadt. Als Karl und Käthe Kollwitz 1891 einzogen, stockte die Stadtentwicklung infolge der fast zwanzigjährigen Gründerkrise nach 1873. Nördlich der Danziger Straße befanden sich damals noch Gärten. Die Krise hinterließ Bremsspuren, brachte die Entwicklung jedoch nicht zum Stillstand. Die Spekulation um eine vorwiegend „herrschaftliche“ Klientel erwies sich dabei zunehmend als Falle. Das Viertel und seine Häuser wurden umgeplant, die Mietshäuser um Seitenflügel und Hinterhäuser ergänzt, der für Berlin typische Wohnungsmix entwickelte sich auch in diesem Quartier. So lebte die Familie Kollwitz in einer Straße, die weder zu einer der typischen Adressen der Berliner Bourgeoisie wurde, noch inmitten eines der für den Prenzlauer Berg so häufig reklamierten Arbeiterquartiers lag.

3. Michael Bienert: „Erinnerungen füllten alle Räume.“ Wohnungen und Nachbarn der Familie Kollwitz in der Weißenburger Straße 25

Ein halbes Jahrhundert hat Käthe Kollwitz am Wörther Platz gewohnt, im Laufe der Jahrzehnte breitete sich das Leben der Künstlerin und ihrer Familie auf über drei Etagen aus. Mit der Zerstörung des Berliner Wohnhauses am 23. November 1943, die Künstlerin war einige Monate zuvor nach Nordhausen umgezogen, gingen Briefe, Dokumente und Arbeiten, darunter viele Zeichnungen, verloren. Was lässt sich heute über diesen Ort in Erfahrung bringen? Wie sah das im Zweiten Weltkrieg ausgebombte und heute längst aus dem Stadtraum verschwundene Haus aus? Welcher Bauherr hat es errichtet und wer zog ein? Wie prägte das Miteinander der verschiedenen Mietparteien das Leben der Künstlerin und ihrer Familie? Archivrecherchen nach Bauakten, historischen Fotos und in alten Berliner Adressbüchern können darüber Auskunft und der historischen Figur Käthe Kollwitz einen konkreten Ort geben. Denn: ein Haus ist mehr als ein starres, architekturhistorisch erfassbares Gebilde aus Stein und Stuck. Es ist Lebensort, sozialer Raum, Geschäftsadresse, Alltagserfahrung. Es prägt die Menschen, die darin leben und es wird von ihnen geprägt.

4. Elke Linda Buchholz: *Freiräume* Ein vergessenes Atelierhaus und andere Arbeitsorte von Käthe Kollwitz in Berlin

Keiner von Käthe Kollwitz' Atelierorten ist erhalten – anders als Gottfried Schadows Haus, Anton von Werners Stadtvilla oder Max Liebermanns Sommerhaus am Wannsee. Umso wichtiger und aufschlussreicher ist es, das Netzwerk ihrer Produktionsstätten innerhalb des Kunstbetriebs der Zeit abzustecken und genauer zu verorten. Kollwitz' Ateliers spiegeln auch ihr künstlerisches Selbstverständnis, ihre Arbeitsprozesse – und ihre Doppelrolle als Mutter/Ehefrau und freie Künstlerin. Jahrelang war Käthe Kollwitz ohne (eigenes) Atelier. In der Familienwohnung, die ihr Mann teilweise auch als Arztpraxis nutzte, klappte sie zwischen Sofa und Wohnzimmertisch ihre Zeichenmappen auf. Zeitweise durfte sie in der Etage darunter die Ein-Zimmer-Wohnung ihrer Schwägerin als Atelier nutzen, solange die Lehrerin vormittags Stunden gab. Erst 1902 mietete Kollwitz sich einen separaten Werkstattraum im Atelierhaus Siegmunds Hof am Tiergarten, wo viele wichtige Künstler der Kaiserzeit arbeiteten. Noch zwei weitere Atelieradressen stecken das berufliche Netzwerk von Käthe Kollwitz in Berlin ab: Seit 1928 leitete sie ein

Meisteratelier an der Preußischen Akademie der Künste, ab 1934 wurde die Atelieregemeinschaft Klosterstraße in Mitte für sie zum Rückzugsraum während der NS-Zeit.

5. Yury Winterberg und Sonya Winterberg: „*Ohne Karl wäre das Werk wahrscheinlich nicht möglich gewesen.*“ Karl Kollwitz – mehr als nur der Mann an ihrer Seite

Der Ruhm von Käthe Kollwitz ist nach dem heutigen Stand der Forschung ohne ihren Mann Karl nicht denkbar. Die gemeinsame Herkunft aus den freikirchlichen Kreisen Königsbergs ist für beide gleichbedeutend mit dem Führen einer modernen, gleichberechtigten Ehe – um die Jahrhundertwende von großer Seltenheit und doch unabdingbare Voraussetzung für das unabhängige Schaffen der Künstlerin. Fast ihr gesamtes Erwachsenenleben teilte sie mit Karl Kollwitz, der fünf Jahre vor ihr, 1940, starb. Karl Kollwitz (1863-1940) war ein sensibler Mensch, ein Humanist und engagierter Arzt. Seit 1919 engagierte er sich als Stadtverordneter in der Berliner Kommunalpolitik, 1913 war er Mitbegründer des Sozialdemokratischen Ärztevereins. Dessen Ziel war die Errichtung von Polikliniken und Beratungsstellen, die Schaffung gesunder Lebensbedingungen und eine verstärkte Vorsorge. Aber auch die freie Arztwahl und mehr Haushaltsmittel für die Kommunen oder eine Vielzahl hauptamtlich angestellter Ärzte waren Forderungen, die der Verein durchsetzen wollte. Vor allem Karl Kollwitz stand hinter den Absichten. Trotz seines vielfältigen Engagements, Karl Kollwitz war auch in der Liga für Menschenrechte aktiv, hielt er seiner Frau den Rücken frei. Die Verpflichtung durch Familie und den eigenen Haushalt sollten Käthe Kollwitz nicht daran hindern, ihre Kunst ernsthaft voran zu treiben.

6. Annett Gröschner und Ralf S. Werder: „*Scheint ein anständiger Kerl zu sein*“ Käthe Kollwitz' Bruder Conrad Schmidt

„Wer kennt Conrad Schmidt?“, fragt Helga Grebing, die Parteihistorikern der SPD in ihrem Vorwort zu Dimitrij Owetschkins Buch *Conrad Schmidt, der Revisionismus und die sozialdemokratische Theorie* (Essen 2003). „Muß man ihn denn kennen“, fragt sie weiter, um einzuräumen „Man' muß ihn nicht kennen; aber es gibt einige, denen er als Briefpartner von Friedrich Engels im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts vertraut ist ...“. Der Beitrag möchte die unterschiedlichen Perspektiven auf Conrad Schmidt, den sozialdemokratischen Nationalökonom und Journalisten, den Theaterkritiker und -organisator, den Gesprächspartner von Käthe und Karl Kollwitz und späteren Mitbewohner im Hause Kollwitz (nach dem Tod seiner Frau 1925 bis zu seinem Tod 1932) verknüpfen. In der Person des „Freundes und Bruders“ und der beständigen Kommunikation mit ihm lässt sich der politisch-kulturelle Horizont im Hause Kollwitz, auch mit seinen Brüchen, wie mit der Haltung zum Ersten Weltkrieg und der Weigerung der Kollwitz, sich irgendeiner der linken Partei anzuschließen, ausleuchten.

7. Michael Bienert: *Großstadtttagödien* Berlin als Bildmotiv

Die Gebäude, Straßen und Plätze der Stadt, in der Käthe Kollwitz ein halbes Jahrhundert wohnte, sind in ihrem bildnerischen Werk nicht ohne weiteres wiederzufinden. Dabei hat es ihr an lebhaften Eindrücken nicht gefehlt: Aus den Ortsangaben in ihren Tagebüchern ergibt sich das Lebensbild einer äußerst mobilen Berliner, die zwischen ihrer Wohnung und ihren Ateliers pendelte, sich gerne mit Freunden und Verwandten im Café Josty am Potsdamer Platz verabedete, Vorträge in der Urania und Konzerte in der Philharmonie hörte oder Theateraufführungen in der Volksbühne besuchte. Mit ihrem Mann fuhr sie zum Ausspannen raus ins Grüne nach Buch, nach Potsdam, nach Finkenkrug oder besonders gern ins Freiluftlokal *Adami* im Schlosspark Schönhausen. Doch all das kommt in ihrem Werk explizit nahezu gar nicht vor. Kollwitz' wichtigste Bildmotive in diesem Zusammenhang sind oftmals nicht auf den allerersten Blick als typische Berlin-Motive erkennbar, weil sie Menschen, Szenen, Situationen und Lebensumstände als ein charakteristisches Element des „steinernen Berlin“, sah.

8. Andreas Teltow: *Der tote Liebknecht* Auf den Spuren einer Kollwitz-Zeichnung im Stadtmuseum Berlin

Die Graphische Sammlung des Stadtmuseums Berlin im Ephraim-Palais bewahrt in ihrem Bestand auch zahlreiche Werke von Käthe Kollwitz. Dazu gehört ein Porträt des toten Karl Liebknecht, das sie am

25. Januar 1919 im einstigen Berliner Leichenschauhaus in der Hannoverschen Straße 6 skizzierte. Es ist einer ganzen Gruppe von Arbeiten zugeordnet, in denen sich die Künstlerin bis 1920 mit dem Mord an dem bekannten linken Politiker auseinandersetzte. Die Zeichnung ist ein bemerkenswertes künstlerisches Werk. Sie ist zugleich ein eindringliches Dokument der politischen Geschichte Deutschlands. Der Anlass der Zeichnung, ihre Entstehungszeit und Stellung im Werk der Künstlerin lohnt eine Spurensuche

9. Anke Matelowski: „*So blüht mein Weizen und ich freu mich dessen.*“ Käthe Kollwitz und die Berliner Secession

1898, im Alter von 31 Jahren, gelang Käthe Kollwitz mit ihrem Zyklus *Ein Weberaufstand* der künstlerische Durchbruch. Ein Jahr später stellte sie in der gerade neu gegründeten *Berliner Secession* aus und wurde 1901 in die Vereinigung aufgenommen. Sie beteiligte sich regelmäßig an deren Ausstellungen und wurde im Dezember 1912 als erste Frau in den Vorstand gewählt. Nach der Spaltung der *Berliner Secession* im Frühjahr 1913 schloss sich Käthe Kollwitz den Künstlern an, die 1914 die *Freie Secession* gründeten. Obwohl sich nach der Auflösung der *Freien Secession* zahlreiche ehemalige Mitstreiter wieder der *Berliner Secession* zuwandten, sind zwischen Käthe Kollwitz und der Secession keine Beziehungen mehr nachweisbar. Der Beitrag fragt, welche Auswirkungen die Mitgliedschaft in der *Berliner Secession* für Käthe Kollwitz hatte, ob wichtige Verkäufe in den Ausstellungen getätigt wurden, ob und welche Kontakte sich zu Künstlern, Sammlern und Museumsleitern herstellten. Zudem soll untersucht werden, wie Käthe Kollwitz innerhalb des Vorstandes und der Jury aktiv wurde und warum sie 1913 an der 26. Ausstellung nicht beteiligt war. Ihr Wirken in der *Freien Secession* ist ebenso unbekannt wie die Gründe dafür, warum es nach 1925 keine Kontakte mehr zur *Berliner Secession* gegeben hat.

10. Ulrike Möhlenbeck: „*Die Akademie gehört doch zu den etwas verzopften Instituten, die beiseite gebracht werden sollten.*“ Käthe Kollwitz und die Preußische Akademie der Künste

Auf die Abdankung Kaiser Wilhelms II. und die Ausrufung der Republik reagierte die Akademie der Künste mit der Einrichtung einer Reformkommission unter Leitung des Präsidenten Ludwig Manzel. In ihrer ersten Sitzung Ende 1918 thematisierte sie die Wählbarkeit von Frauen. Die letzte Verleihung einer Ehrenmitgliedschaft an eine Frau hatte 1860 stattgefunden und galt Victoria Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen (1840 bis 1901). Max Liebermann benannte Käthe Kollwitz als einzige in Frage kommende Künstlerin und leitete die Aufnahme von Kollwitz in die Wege. Zusammen mit weiteren 25 männlichen Künstlern wurde Käthe Kollwitz am 24. Januar 1919 in die Sektion für die Bildenden Künste gewählt. Der Beitrag geht der Frage nach ob und wie Kollwitz sich in deren Arbeit einbringen und welchen Einfluss sie in den Jahren bis 1933 auf die Arbeit der Akademie nehmen konnte.

11. Yury Winterberg und Sonya Winterberg: „*Ich kenne überhaupt nur zwei jüdische Künstler: Käthe Kollwitz und Rembrandt*“ Käthe Kollwitz und die Juden

„Wir haben viel begraben müssen“, sagte Käthe Kollwitz zu einem jungen Juden während der Beerdigung Max Liebermanns im Jahr 1935. Zu diesem Zeitpunkt waren etliche ihrer jüdischen Freunde ins Exil gegangen, andere hatten sich angesichts der nationalsozialistischen Verfolgung das Leben genommen. Als eine von sehr wenigen Nichtjuden hatte es Käthe Kollwitz gewagt, sich der Bestattungszereemonie anzuschließen, obwohl diese von der Gestapo untersagt worden war. Da hatten die eigentlichen Vernichtungsaktionen noch gar nicht begonnen. Die Beziehungen von Käthe Kollwitz zu jüdischen Mitmenschen sind vielfältig. Die Spannweite reicht von der eigenen Familie – ihre Schwester Lise ist mit dem Ingenieur Georg Stern verheiratet – über den Maler Max Liebermann, den Sozialisten Joseph Bloch, den Violinisten Ossip Schnirlin bis zu Albert Einstein, mit dem sie im Briefwechsel steht. Aber auch die Beziehungen zu Kolleginnen wie der Malerin Julie Wolfthorn (gestorben im KZ Theresienstadt) oder der Bildhauerin Sophie Wolff spielen eine Rolle.

12. Gudrun Schmidt und Kathleen Krenzlin: „Danke Ihnen für Ihre Nachricht“ Käthe Kollwitz und Herbert Tucholski

Nachdem Käthe Kollwitz ihr Atelier in der Akademie der Künste Anfang 1934 räumen musste, mietete sie sich ab Herbst in der Atelieregemeinschaft Klosterstraße ein, wo sie sich u.a. mit dem Ehepaar Ottilie und Ludwig Kasper, Hermann Blumenthal und dem Maler und Grafiker Herbert Tucholski anfreundete. Die Wege Herbert Tucholskis (1896-1984), der spätestens seit 1932 bis zu seinem Tod in Berlin-Prenzlauer Berg lebte, und des jüngeren Sohnes Peter Kollwitz (1896-1914) hatten sich bereits 1913 in der Unterichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums gekreuzt. Der Beitrag geht der persönlichen Beziehung Herbert Tucholskis zu Käthe Kollwitz nach, im Mittelpunkt steht das vielfältige Engagement Tucholskis für deren Werk. In Lebenserinnerungen, die er in Zeitschriften publizierte, der Organisation von nationalen und internationalen Ausstellungen und der Arbeit innerhalb des Kollwitz-Komitees zur Ehrung ihrer Wohnstätte und der Gestaltung des Kollwitz-Platzes in Berlin-Prenzlauer Berg hatte sich Herbert Tucholski seit 1945 in hohem Maße für das Andenken an Käthe Kollwitz – oftmals in enger Zusammenarbeit mit dem in Berlin lebenden älteren Sohn Hans Kollwitz – engagiert. 1964 wurde Tucholski mit dem Käthe-Kollwitz-Preis der Akademie der Künste geehrt.

13. Jens Semrau: „In Anbetracht der Einfachheit dieser großen unvergesslichen Frau“ Das Kollwitz-Denkmal von Gustav Seitz

Von 1956 bis 1958 schuf Gustav Seitz für diesen Platz das bekannte Kollwitz-Denkmal, seine wichtigste Auftragsarbeit in der DDR. Die Umstände sind der Darstellung wert. 1956/58 ging es für Gustav Seitz um einen Wechsel von Ost-Berlin nach Hamburg, wo er eine Professur annahm. Er hatte 1950 seine West-Berliner Professur verloren, weil er die Berufung an die Ost-Berliner Akademie der Künste annahm und sein erneuter Seitenwechsel wurde 1956/58 in der West-Berliner Presse skandalisiert. Die kulturpolitische Situation in der DDR war damals für Seitz unerträglich. Dennoch wollte er nach Hamburg gehen, ohne die Ostseite zu desavouieren, was auch gelang. Sein Denkmal für Käthe Kollwitz ist Ausdruck sowohl seiner bildnerischen wie kulturpolitischen Integrität in den vom Kalten Krieg geprägten Jahren. Seitz vermittelt das Bild der Künstlerin im Sinne der von ihm und Anderen hochgehaltenen Kunstanschauung mit einer präzise bemessenen Monumentalität und in einer klaren, lakonischen Formensprache. Er erstrebt Allgemeingültigkeit statt der damals geforderten Repräsentationsform, deren Fehlen auch bei Waldemar Grzimeks fast gleichzeitigem Heine-Denkmal zu öffentlichen Auseinandersetzungen führte, an denen sich auch Seitz beteiligte. Im Zusammenhang mit den ähnlich gelagerten Angriffen auf Ernst Barlach 1952 formulierte Bertolt Brecht die auch mit der Seitz'schen Plastik vertretenen künstlerischen Ziele: „Größe ohne Gerecktheit, Harmonie ohne Glätte, Lebenskraft ohne Brutalität ...“

14. Thomas Flierl: „Turmhoch über dem kurzsichtig leidenschaftlichen Parteikampf“ Käthe Kollwitz, die „proletarische Kultur“ und die Sowjetunion

Käthe Kollwitz engagierte sich in der *Künstlerhilfe* bei der *Internationalen Arbeiterhilfe*, wirkte 1923 an der Gründung der *Gesellschaft der Freunde des neuen Russlands* mit und beteiligte sich an der *1. Deutschen allgemeinen Kunstausstellung* 1924 in Moskau. 1927 wurde sie – gemeinsam mit ihrem Mann Karl Kollwitz – aus Anlass der Feierlichkeiten zum 10. Jahrestag der Oktoberrevolution in die Sowjetunion eingeladen. Zentrale Bedeutung für die Vermittlung der Kontakte zur Sowjetunion kann Otto Nagel zugeschrieben werden, der seit 1921 als Sekretär der Künstlerhilfe bei der Internationalen Arbeiterhilfe wirkte, Mitbegründer der *Assoziation revolutionärer bildender Künstler Deutschlands* war und die Kollwitz-Ausstellung 1932 als Organisator begleitete. Der Begleitbuchbeitrag wird erstmals Originaldokumente aus Archiven in Moskau und Berlin erschließen und darüber hinaus der Rezeption ihrer Kunst und politischen Position in der Sowjetunion vor dem Hintergrund der durchgreifenden Stalinisierung der Gesellschaft Mitte der 1930er Jahre nachgehen. Dabei spielt auch das Schicksal der Personen eine Rolle, mit denen Kollwitz persönlichen oder brieflichen Kontakt hatte: sowohl der sowjetische Botschafter Nikolaj Krestinskij, der zu ihrem 60. Geburtstag selbst in der Weißenburger Straße erschien als auch die Vorsitzende der Alluniongesellschaft für kulturelle Auslandsbeziehungen Ol'ga Kameneva, in deren Auftrag Kollwitz' aus Anlass ihrer Ausstellung 1932 zum erneuten Besuch in die Sowjetunion eingeladen werden, überlebten den Terror Stalins nicht.